

Niederdeutsches Heimatblatt

Nr. 10 Verlag der „Nordwestdeutschen Zeitung“, Bremerhaven-Wesermünde

Oktober 1937

Mitteilungsblatt der „Männer vom Morgenstern“

Heimatbund an Elb- und Wesermündung, e. V.

Bauernhäuser in Nordoldenburg

Heimatlche Hausforschung eine freudig erfüllte Pflicht

Von Dr. Wilhelm Pfeiler, Direktor des Niedersächsischen Volkstummuseums und Erstem Vorsitzenden des Niedersächsischen Baumuseumsvereins

Dem Deutschen ist die Verehrung für heimisches Bauwesen angeboren, namentlich uns Bewohner des nordwestdeutschen Gebietes, das über besonders bodenständige und ausgesprochen germanische Hausformen verfügt. Aus dieser Verehrung erwächst einerseits die tiefe innere Freude an den Werken, die die Friesen- und Sachsenhäuser in baulicher, künstlerischer, heimatlicher und stammesmäßiger Beziehung aufweisen, andererseits das ernsthafte Bestreben, diesen wertvollen Bestand aus Väterzeiten unverändert zu erhalten. Infolgedessen regen sich überall in Niedersachsen und Friesland Bauleute und Heimatfreunde, Künstler und Volkshändler, um planmäßige und erfolgreiche Baupflege zu treiben. Die Hauptaufgaben der Baupflege sind von zweierlei Art; nämlich einmal gilt es, das Vorhandene zu bewahren und nicht zu verderben, andererseits allem Neugeschaffenen eine Form zu geben, die sowohl das Einzelwerk, wie seinen Gesamtrahmen künstlerisch befriedigend gestaltet. Es wird bestimmt gelingen, hier den richtigen Ausgleich zwischen den kulturellen Forderungen, die die deutsche Volksgenossenschaft zu stellen berechtigt ist, den baulichen Wünschen des einzelnen Bauherrn und den baulichen Leistungen des Architekten zu finden.

Die beste Grundlage für eine gerechte Behandlung der Baufragen in Stadt und Land ist einerseits die Kenntnis des alten Bestandes nach Vorkommen, Alter, Zweckmäßigkeit und Schönheit, andererseits die genaue Kenntnis des Kunstgeistes unserer Zeit und ihrer wirtschaftlichen und gesundheitlichen Anforderungen. Die Beschäftigung mit dem alten Bestande, den uns die Vergangenheit überliefert hat, ist deswegen so wichtig, weil die Entwicklung bis ins Ende des 19. Jahrhunderts verhältnismäßig langsam verlief und infolgedessen ständig eine allmähliche Anpassung der Bauten an die allmählich sich wandelnden Erfordernisse der Wirtschaft und der damit verbundenen Raumerweiterung erfolgte. Auf diese Weise ist die Gesamtheit der älteren Bauernhausformen für den Forscher ein Gegenstand nicht nur von künstlerischer Betrachtung, sondern auch wissenschaftlicher Untersuchung. In ganz Deutschland mehren sich die Anzeichen dafür, daß die kunstgeschichtliche Forschung sich mit Bewußt-

sein den Aufgaben der Volkskunst zuwendet. Ein Beispiel dafür ist die beginnende Erfassung der Bauernhausformen in den großen Inventarwerken, die den Bau- und Kunstdenkmälern der einzelnen Landschaften gewidmet sind. Nach meiner Überzeugung ist es nur eine Frage der Zeit, daß die baulich und künstlerisch wichtigen Denkmäler deutscher dörflicher Baukunst mit der gleichen Sorgfalt und dem gleichen fachmännischen Können aufgenommen werden, wie die großen Leistungen kirchlicher, bürgerlicher und landesherrlicher Baukunst. Hiermit kommt noch ein besonderer Grund hinzu, um die Feststellung der gegenwärtig vorhandenen ländlichen Bauten wichtig zu machen. Denn die Aufnahme der bedeutenden Baudenkmäler muß natürlich den in einer Landschaft herrschenden Typus nach Wesen und Gestalt und nach der Zahl der noch vorhandenen Beispiele kennen, wenn sie das einzelne Denkmal richtig bewerten will. So wird die Mithilfe an heimatlcher Hausforschung eine freudig erfüllte Pflicht aller jener, denen Wesen und Schönheit der Heimat das Herz erfüllt.

Zwei Grundtypen, viele Mischformen

Unter den Landschaften Nordwestdeutschlands, die für all diese Betrachtungen und Bestrebungen wegen der Vielheit und Schönheit der vorhandenen Bauformen eine Rolle spielen, ragen Nordoldenburg und das ostfälische Hügelland bei weitem hervor. Denn in diesen beiden Bezirken hat sich infolge des Auftretens zweier verschiedener Grundtypen und ihrer teilweisen Durchdringung eine große Anzahl von Mischformen herausgebildet. Hinzu kommt, daß bei diesen Ausgleichererscheinungen nun meistens nicht etwas Charakter- und Wesenloses entstanden ist, sondern eine Form, die jeweilig in ihrer Art den berechtigten Grundgedanken der beiden Grundformen zu verwirklichen sucht. Infolgedessen kommt in diesen beiden Gebieten nicht nur der wissenschaftliche Hausforscher, der der Entwicklung der Formen und der Verbreitung ihrer Mannigfaltigkeit und der Häufigkeit ihres Vorkommens nachgeht, auf seine Rechnung, sondern ebenso sehr der Baumeister und Kunstfreund, der das baulich Schöne und Eigenartige zu erfassen sucht. Nordoldenburg ist für die deutsche Haus-

forschung deshalb so wichtig, weil an dieser Landschaft in wundervoller Klarheit zwei Hausformen in ursprünglichen Reingebieten ihrer Verbreitung und in zwei später entstandenen Vermengungsgebieten beteiligt sind und weil außerdem diese beiden alten Vermengungsgebiete (das Saterland und Butjadingen) sich als mit einer Reinform und einer Mischform besetzt zeigen. Diese zunächst etwas unübersichtlich erscheinende Tatsache wird durch die kartographische Zusammenfassung übersichtlich, wie ich sie z. B. vor einem Jahrzehnt in meiner Hausgeographie von Niedersachsen gegeben habe. (Zeitschrift „Volk und Rasse“, München 1926, Heft 3.) Es heben sich einerseits Ostfriesland und FEVERLAND als ursprüngliche Herrschaftsbezirke des friesischen Baugedankens heraus, ebenso auf der anderen Seite einseits Ostfriesland und FEVERLAND als ursprüngliche Herrschaftsbezirke des friesischen Baugedankens heraus, ebenso auf der anderen Seite das Emsland, AMMERLAND, MÜNSTERLAND und STEDINGERLAND als Urbezirke des Sachsenhauses, während im Saterland sich letzteres neben der saterländischen bedeutamen friesisch-sächsischen Mischform findet, und schließlich Butjadingen nebst dem Stadland ein Vermengungsgebiet von sächsischen Häusern mit dem Butjadinger Mischbau, der Sachsen- und Friesenbauten parallel zu einem Anwesen zusammenfaßt, darstellt. Das Land Wührden rechts der Weser gehört ins alte Sachsenhausgebiet, die Insel Wangerooge in den Bezirk der inselfriesischen Bauten, die für sich stehen und sich leider nur noch selten erhalten haben, am schönsten wohl in dem prachtvollen Beispiel der Insel Spiekeroog. Daneben gibt es im Oberledingerland, also im südöstlichen Ostfriesland, und auf der Strecke von Friesland bis Remels noch Reste niedersächsischen Stils in Ostfriesland, also ein älteres Vermengungsgebiet von friesischen und niedersächsischen Formen, dem sich im Emsland und Münsterland und im Ammerland ein Vermengungsgebiet neueren Datums anschließt, insofern hier seit 50 Jahren das Friesenhaus ganz allmählich vordringt und seinen Siegeszug weiterhin nach Süden fortsetzt.

Die älteste und schönste Form

Unter den genannten Hausformen ist die niedersächsisch die eigenartigste, altertümlichste und schönste. Ein prächtiges Beispiel findet sich in dem mit Recht weit berühmten Freilicht-



Saterländisches Haus mit Ganzwalm und Vorschauer (Bauernhaus Deddens, Hollener Moor, Saterland). Niedersächsisch-friesische Mischform: Wirtschaftsteil mit Mittellängsdiele und Balkenlast, am Hintergiebel Heukammer mit Erdlast.

museum in Zwischenahn, wo in der Nähe des Sees das alte Haus mit seinem Flett altniederländische Baubegabung noch heute zu Ehren bringt. Beim Betreten des Hauses erkennen wir im Innern als Hauptträger die Ständer, die ihrerseits vermöge eines Rahms die querliegenden mächtigen Balken tragen; die Sparren sitzen auf besonderen Sparrenschwellen, „Sparplatten“, und werden durch Anfasparren, „Tosparen“, auf die ganz niedrigen Außenlängswände hin verlängert; oben sind sie durch Hahnenbalken in der Querrichtung und durch schräg untergenagelte Windrispen, „Sweepen“, längs verbunden; das Flett ist rautenförmig mit je zwei Backsteinen und kleinen Kieseln gepflastert. Auch die Zubehörbauten kommen zu ihrem Rechte, so der Spieker, der Backofen, die Zimmerkammer als freistehende Werkstätte zur Anfertigung und Instandsetzung von Geräten, „eine Besonderheit des Ammerlandes“. Hinzu kommen die Scheune, das Feuerhaus, der Bergfried, der zur Aufbewahrung von Getreide und als Zuflucht für die Bewohner diente, und der Schafkoben. Diese im Führer durch das ammerländische Bauerngehöft anschaulich beschriebene Vielheit von Einzelgebäuden gehörte ursprünglich im Ammerland zu einem vollständigen Anwesen. Für unsere Untersuchung aber ist das Haupthaus, das ein Einheitshaus darstellt, nach Grundriß und Baugesüge die Hauptsache.

Das Dach des Sachsenhauses in der ammerländischen Form zeigt einen Halbwalm; ein solcher findet sich mehrfach auch südwärts ins Münsterland hinein, wo jedoch sehr häufig hochragende Steilgiebel mit Vortragungen den Häusern besondere Monumentalität verleihen. Im Innern des Sachsenhauses sind der Herdplatz und der seitliche Raum des Fletts an den Fenstern von ganz besonderer Behaglichkeit beherrscht. Welcher Zauber aber auch die hohe Diele, die am getreuten den altgermanischen Hallengedanken heutzutage fortführt, beherrscht, das sind Zeuge die vielen Beispiele im Oldenburgischen, die tief empfundenen Gemälde von Bernhard Winter, der die Diele als Arbeitsraum und als Festraum verherrlicht, und das Geesthaus und das Marschenhaus in dem wundervollen Freilichtmuseum Speckenbüttel zu Weesermünde; neuerdings wird das prächtige Museumsdorf in Cloppenburg ein Denkmal niedersächsischer Baubegabung. In der Landschaft Moorriem, nördlich der Hunteemündung, bemerkt man häufig über dem Halbwalm ein kleines hölzernes Dreieck, das das Ulenloch umschließt, außerdem als Begleiter des Haupthauses eine ungeheure Scheune mit mehreren Quertennen; der hier beobachtete firsichförmige Heidewulst kommt aber auch sonst im nördlichen Oldenburg beim Stroß- oder Reithdach nicht selten vor.

Das Saterland-Haus

Oldenburgs westlicher Vorsprung, das Saterland, ist nun in der Hausforschung dadurch bedeutsam, daß es ein Vermengungsgebiet des rein niedersächsischen Hauses mit der saterländischen Mischform darstellt, ebenso wie es in der Sprachforschung als Vermengungsgebiet der niedersächsischen Mundart und der zurückweichenden saterländischen, die eine der wichtigsten Reste alten friesischen Sprachgebiets in Deutschland ist, Wichtigkeit hat. Das saterländische Haus ist im Grundriß insofern niedersächsisch, als der dreischiffige Wirtschaftsteil die Diele, „Taol“, als Dreichtenne und Stallgasse freiläßt, begleitet von Kuhstall und Kalwerhut, während vorne unter dem tief herabreichenden Walm Schweinefistall und Pferdeftall den Vorschauer flankieren; friesisch jedoch ist es, insofern hinter dem Wohnteil das Mittelschiff vom Boden an als „Sokomer“ für Heu einen Vauerraum bildet. Dem Baugesüge nach gehört es zu den Formen mit Stekbalken, der tiefer als das Rehm liegend, als Ankerbalken die Ständer des Mittelschiffs zusammenhält.



Jeverländisches Bauernhaus friesischer Form (Westerhausen, Gemeinde Sengwarden). Links Wohnteil „Binnerende“ mit niedrigerem First und zurückspringenden Außenlängsseiten; rechts Wirtschaftsteil mit Walm.

Das Friesenhaus

Der äußerste Norden Oldenburgs ist, wie gesagt, vom Friesenhaus beherrscht. Die inselfriesische Form, deren Ostausläufer die Insel Wangerooge darstellt, gleicht einem kleinen zierlichen Rübungshaus, insofern die beiden Seitenschiffe niedrig und ganz schmal sind; die in der Mitte gelegene Küche wird nach dem rückwärtigen Giebel hin durch den Wohnraum, „Bisel“, fortgesetzt, während am Vordergiebel ein schmaler Flur hereinführt. Bei der Schmalheit des Gesamtrechteckes ist die eine Rübung vom Mittelschiff nicht durch eine Wand abgetrennt, so daß sowohl die Küche wie auch der Bisel als je für sich geschlossener Raum vom Mittelschiff aus mit in die Rübung übergreifen.

Das Jeverland ist ein ausgesprochener Herrschaftsbereich des festländischen Friesenhauses; wir bemerken hier also Häuser von gewaltiger Höhe und Breite mit Umfassungsmauern in Backsteinrohbau, mit seitlicher Längsdiele und mit einer sehr sauber und sorgfältig gehaltenen Dungstätte hinter dem Wirtschaftsteil. Die Raumeinteilung des Innern ist echt friesisch; ungeheure Ständer, durch Balken quer verbunden, tragen das Rimm, das das Gesperre trägt; doppelte riesige Kopfbänder verbinden die Ständer in der Querrichtung mit den Balken und in der Längsrichtung mit dem Rimm, die Raumeinheit des Friesenhauses von je einem Ständerpaar nebst Balken bis zum anderen Ständerpaar nebst Balken, das Gult, tritt deutlich hervor. Das Mittelschiff, das drei oder mehr Gulte umfaßt, ist vom Fußboden an voll gebauet, und zwar so, daß Heu und die verschiedenen Getreidearten gultweise getrennt sind. Der Wohnteil ist entweder mit dem Wirtschaftsteil aufs engste verbunden, indem ein einheitliches Dach beide zusammenschließt; oder dagegen abgesetzt, was in verschiedener Weise geschieht. Ueber die Entwicklung hat Pastor Wöbcken verdienstliche Forschungen angestellt. Dem völligen Einheitshaus gleicht am meisten jene Form, wo der Wohnteil, „das Binnerende“, seinen First etwas senkt und seine Längswände etwas zurückspringen läßt. Je stärker dieses durchgeführt wird, umso schmaler und niedriger wird das Wohnhaus, dessen Hochwandigkeit aber natürlich mit dem Zurückspringen der Außenlängswände wächst, eine Gelegenheit, umso höhere Fenster und hellere Stuben zu erhalten. Bisweilen ist der Wohnteil noch durch einen Winkelhofenanbau, der auch den First des Gesamthauses im rechten Winkel umbiegt, erweitert. Recht selten ist die völlige sondernde Heraushebung des Wohnteils als Querbau, „Krüzelmark“, unter eigenem Querfirst, mit dem mächtigen und breiten Wirtschaftsteil durch ein schmäleres und bisweilen auch niedrigeres Stück verbunden; auf diese Weise entsteht ein T-förmiger Grundriß, wie er sich am Niederrhein beim Sachsenhaus im letzten Jahrhundert vorherrschend entwickelt hat und auch im Amte Ritzbüttel im prächtigen Krähenhof vorlag. Wie Geh. Oberbau-

Aufnahmen (2): Dr. Pöhlner

rat Jansen berichtet (Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg 1909), waren beim Binnerende die Außenlängswände in alter Zeit nur ganz wenig höher als die des Achterendes, so daß sogar im Wohnteil an den Außenseiten schräge Absseiten entstanden. Bei gleicher Firsthöhe wird das Binnerende als Hochboft bezeichnet, bei niedrigerem First als Beegboft.

Die verschiedenen Stallungen

Von Einzelheiten im Innern des jeveländischen Friesenhauses ist zu bemerken, daß im Viehstall meistens die Aufstellung in ostfriesischer Art, mit dem Kopf der Außenwand zu, herrscht, während bekanntlich im Sachsenhause und so auch in Butjadingen die Tiere ihre Köpfe der Diele oder dem Futtergang zuwenden. „Ueber die Vorzüge der einen oder der anderen Stallung sind namentlich im östlichen Teile des Jevelandes die Meinungen geteilt, und man findet hier auch wohl das Vieh nach Butjadinger Art aufgestellt. In beiden Fällen steht es auf dem Gropen, d. h. es erhält nur soviel Streu, als zum Lagern nötig ist, während der Dünger direkt in einen gemauerten Kanal, die sogenannte Grope, abgeführt wird. Hinter den Ständen liegt etwas niedriger der abgeplattete Karrengang mit der Grope.“ (Jansen S. 79.) Die innere Trennung erfolgt durch einen Brandgiebel, der aufgemauert ist, aber in früherer Zeit aus Sparsamkeit bisweilen nur aus Ständerwerk und Brettern hergestellt wurde. An ihm entlang lief früher mehrfach der Mittelgang, von dem aus oft die Wandbetten in den Wirtschaftsteil hineingebaut waren. Das Binnerende enthält meist vier Räume im Erdgeschoß, das Obergeschoß wird als Kornboden benutzt. Die Kellertube oder Upfamer des Erdgeschoßes ist niedriger als die anderen Räume; die Kellertreppe ist durch eine schräge hölzerne Klappe zugedeckt, die vermittels aufgenagelter Stufen zur Kellertreppe hinaufführt, eine in allen alten Häusern ostfriesischer Art sehr bezeichnende Erscheinung. Aus der alten Ausstattung der Tenne im Wirtschaftsteil ist eine maschinelle Dreschvorrichtung zu erwähnen, der Dreschblock, der durch sein eigenartiges Aussehen auffällt: ein liegender mit Latten benagelter abgestumpfter Keil, der auf dem Getreide vermittels eines Pferdegöpels kreisförmig herumgerollt wurde. Bekannt ist aus früherer Zeit auch das durch Handkraft getriebene Nuttterräde, bei dem der Hund in einem riesigen Rade, das aus einem Bretterring besteht, läuft.

„Berge“ wandern

Ostwärts des Jadebusens finden wir in Butjadingen ein kultur- und hausgeographisch besonders wichtiges Land. Ebenso merkwürdig wie die ursprüngliche Verbindung des sächsischen Bauernhauses mit der friesischen Bevölkerung ist das schnelle Vordringen friesischer Baugedanken im letzten Jahrhundert und schließlich das daraus entstandene hausgeographische Bild. Ursprünglich herrschte hier nur niedersächsische Bauweise, der sich aber allmählich der „Berg“ des friesischen Baugedankens anschloß. Ganz vereinzelt trat ein Berg etwa um 1740 auf, so in der Nähe von Schwarzen; noch um 1840 besaßen von 27 Bauernstellen im Kirchspiel Schwarzen nur fünf solche „Berge“, von denen zwei auch nicht älter als 30 Jahre waren. Daneben erschienen im gleichen Kirchspiel zwei Kreuzhäuser. Nach Ansicht von Heinrich Hedderwig, dem wir die Angaben verdanken („Der Berg des Butjadinger Bauernhauses“, Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg, 1909 S. 138), soll nicht wachsende Viehzucht, sondern im Gegenteil erweiterter Getreidebau den Bau des Berges vermehrt haben, weil man damit mehr im Trocknen zu bergen hatte, Heu, also Futter für das Vieh, kann man ganz gut ins Freie in Wischen setzen und in den Gegenden der fast alleinigen Viehzucht, wie in den amoorigen Distrikten, wo sich der Boden zum Pflügen nicht eignet oder nicht eignete, findet man jetzt fast ausschließlich das sächsische Bauernhaus“. Dieses Einwandern des Bergs in Butjadingen hat seit 1840 immer mehr zugenommen und ist, wie Ernst Grohne neuerdings berichtet (Ueber das Vordringen des friesischen Berges in den Wesermarschen bei Bremen, Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde, 1936, Heft 3/4), weit in die Bremer Wesermarschen vorgeedrungen, doch so, „daß links der Weser das Vorkommen entschieden häufiger ist, als auf dem rechten Ufer... Das Barghaus gewinnt vorerst ungleich mehr an Boden in der Marsch als auf der Geest“.

Das hausgeographische Bild ist dadurch so

mannigfaltig, daß sich neben den reinen Sachsenhäusern als Neubauten reine Friesenhäuser sehen lassen, daß bei Erweiterungen neuerdings wenige Quer- und Winkelhofenanbauten erfolgt sind, und daß mehrfach der friesische Barg parallel neben das alte Sachsenhaus gestellt wird. Wenn dieses nicht nur unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Notwendigkeit, sondern auch der künstlerischen und kulturellen Belange geschieht, so entsteht ein bauerliches Anwesen, das zu den behäbigen und ansehnlichsten Deutschlands ge-

hört. Von Wesermünde aus lassen sich diese prächtigen Bauwerke nach Ueberschreitung der Weser bald erreichen. Am besten hat mir das Gehöft von Boog in Schockum gefallen, wo die beiden gleichlaufenden Hauptgebäude mit ihrem abgewalmten Steingiebel, ihren gewaltigen Reithdächflächen und dem Heidewulst auf dem Firste so wunderbar voll zusammenklingen, daß nur der ihre Vorderseiten verbindende Zwischenraum mit seinem niedrigeren Reithdach nötig war, um das Ganze zu einem Gesamtkunstwerk zu verbinden.

Ein Hamburger Fayence-Ofen

für das Hädeler Haus in Speckenbüttel



Sammlungen haben eine eigentümlich werdende Kraft. Noch steht das von Dr. Jan Bohlz zum weiteren Ausbau seines Speckenbütteler Freilichtmuseums geplante Hädeler Haus nicht, und schon ist ihm ein besonders schönes Stück Väterhausrat bestimmt. Aus seinen reichen Kunstschätzen hat Rittergutsbesitzer Carl Leisewitz auf Valenbrook den hier im Ganzen und in einer Teilansicht abgebildeten Fayence-Ofen geschenkt.

Er ist wie unsere bekannten eisernen Kastenöfen ein Hinterlader, d. h. er wird von außerhalb der Stube durch die Wand hindurch, mit der er unverrückbar verbunden ist, geheizt. Vorn ruht er auf zwei kräftigen Fayence-Füßen; über einem gewulften Sockel baut er sich auf rechteckigem Grundriß in zwei Geschossen auf, die durch ein eingezogenes gerundetes Querband voneinander getrennt werden. Der untere Teil ist zwei Racheln, der sich etwas verjüngende obere nur eine, aber längere Rachel hoch; das Ganze wird von einem geraden, ausladenden Hauptfims abgeschlossen; es ist ein abgeschwächter Nachklang der stärker noch architektonisch gegliederten Kachelöfen der Renaissance. Die Gesamtmaße sind rund 1,85 Meter hoch, 1 Meter breit, 40 Zentimeter tief; die größten Racheln messen 21:45 Zentimeter.

Bei weißer Grundfarbe ist der Rachelofen von einer kräftigen, vollstimmlich-derben Blau-malerei nach Delfter Art überzogen. Sockel, Querleiste und Gesims zeigen flüchtig hingeworfene Landschaften; die einzelnen Racheln — gleichsam die Blöcke des Baus — schildern in geschwungenen und gebrochenen, mit Akanthusblättern verzierten Barockrahmen zumeist dramatische Höhepunkte aus dem Alten Testament, wie sie damals beliebt waren, z. B. Barabbes, Sündenfall, Isaaks Opferung, Lot und seine Töchter. Nur die Randkacheln des Unterteils haben Einzelgestalten in Landschaft, und es fällt auf, daß diese Racheln heller, die Füße dunkler im Ton sind als der übrige Ofen. Vermutlich ist er aus



vorhandenen fertigen Rachein den vom Auftraggeber gewünschten Maßen entsprechend zusammengefasst worden. Als Vorlage zu den Bildern mag irgendeine der weitverbreiteten Bilderbibeln gedient haben (vielleicht eine solche zu Lüneburg bei den Sternen) oder Tuschzeichnungen des Hamburger Meisters Matthias Scheitz (um 1630 bis gegen 1700), dem Alfred Lichtwark eine eigne Schrift gewidmet hat. Das bestimmte Vorbild aber zu finden, wird Sache eines glücklichen Zufalls bleiben — ebenso wie, bei ansehnlichem Mangel jeder Signatur, die Feststellung des ausführenden Künstlers und der Manufaktur. Seiner ganzen Erscheinung nach handelt es sich um einen Hamburger Fayenceofen um 1700 (das Unterteil des bei Stoeck, Deutsche Fayencen S. 57 abgebildeten steht dem unsern nahe); für jede genauere Einzelangabe ist die Erforschung gerade der Hamburger Ofen noch nicht ausreichend. Und es mag uns beruhigen, daß das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, Julius Brinckmanns geniale Schöpfung, das eine große Zahl solcher Ofen zu bequemem Vergleich

besitzt und dem die Abbildungen des unsrigen vorgelegen haben, auch zu keinem andern Schluß gekommen ist.

Wo der Ofen ursprünglich gestanden hat, war nicht mehr festzustellen. Er soll vor langem schon aus dem Lübecker Museum erworben worden sein. Selbstverständlich erstreben wir für die Heimatmuseen nur bodenständige Stücke, aber Rachein sind ebenso wenig je bei uns entstanden wie Bleigeggen, beide waren immer Gegenstände der Einfuhr. Da nun die Elbmarschen wie die ganzen Herzogtümer Bremen-Verden stets im Kulturschatten Hamburgs gelegen haben, so ist die Möglichkeit, daß ein solcher Hamburger Ofen zur Hauseinrichtung eines wohlhabenden Hadelers Bauern gehört hat, ohne weiteres gegeben, wie es für die Vierlande und das Alte Land bezeugt ist, mag es sich dabei um unmittelbaren Bezug oder um Abwanderung unmodisch gewordener Ofen aus der Stadt aufs Land handeln: jedenfalls wird er in dem zu errichtenden Hause von Rechts wegen seinen Platz haben.

Denken wir endlich daran, daß ein Ofen wie dieser neben dem handwerklichen, künstlerischen und volkstündlichen Wert zu seiner Zeit mehr als in der unsern auch einen gemütlichen gehabt hat: mehr als das andre Hausgestühl bestimmte er den Eindruck der Stube; in langen, nasskalten Herbst-, Winter-, Frühlingsmonaten war er der Sammelpunkt der Familie; in einer schrift- und bildarmen Umgebung sind seine Bilder für Kinder und Erwachsene Gegenstand immer erneuter Betrachtung, Anreiz zu Unterhaltung und Nachdenken gewesen wie Märchen und Sagen aus uralten Tagen.

Wenn wir uns über den ansehnlichen Zuwachs der Speckenbütteler Sammlungen freuen, wenn dem Spender auch an dieser Stelle herzlich gedankt wird, so regt sich zugleich der Wunsch, seine vorbildliche Handlung möge zum Besten der Allgemeinheit oft und bald Nachfolge finden.

T. H. A. Schröter.

Lebendige Heimatarbeit

Mitteilungen und Hinweise aus dem Arbeitsgebiet und seiner Umgebung

Querdiele oder Längsdiele?

Die neuesten Mitteilungen des Vereins für Niedersächsisches Volkstum (Bremen) sind ganz dem niedersächsischen Bauernhaus gewidmet. Diedrich Steilen stellt den Bauernhof als eine Einheit dar und macht grundsätzliche Ausführungen über Aufbau und Ausgestaltung. Für das Niedersächsenhaus zeugen eine Reihe namhafter Baukünstler und Volkskundler. Zimmermeister Rinker aus Grasberg, der seit über 50 Jahren nur Bauernhäuser in der alten Form baute, bietet wertvolle Einzelheiten, während der hochbetagte Gemeindevorsteher D. G. Braue in Bettingbühen ein altes Stedinger Bauernhaus schildert. Der genannte Verein widmet seine Aufmerksamkeit schon über 30 Jahre dem Niedersächsenhaus und will jetzt ein Preisaus Schreiben hinausgehen lassen, das der Fortentwicklung dieses bodenständigen Hauses dient. Da alle Versuche, eine Querdiele einzubauen, als gescheitert zu betrachten sind, kann die neue Form des Niedersächsenhauses nur die alte Form mit der Längsdiele sein. Die Querdiele bedeutet, da man die vielen Seitengänge in den Ställen mitrechnen muß, keine Ersparnis, wohl aber zerstört sie den klaren Aufbau des Hauses und nimmt dem Bauer die Uebersicht.

Aus der Ortsgruppe Cuxhaven-Land Hadeln des „Morgenstern“

Seit dem 1. Juli dieses Jahres arbeiten die Mitglieder unseres Heimatbundes in Cuxhaven und Land Hadeln in einer besonderen Gruppe und veranstalten besonders rege Versammlungen. So fand am 7. Oktober im „Landeshaus“ zu Otterndorf eine gut besuchte Versammlung statt, die Professor Dr. Lohmeyer aus Cuxhaven, der die Bezirksgruppe Cuxhaven-Land Hadeln betreut, durch einen interessanten kulturgeschichtlichen Vortrag lebendig machte. Professor Lohmeyer sprach nach Erledigung verschiedener laufender Vereinsfachen über die Brüder Pape. Sie lebten um 1800, Pastor Samuel Pape in Nordleda und Dr. Ludwig Pape in Buxtehude und nehmen in der heimatischen Literaturgeschichte einen interessanten Platz ein, besonders wenn man sie in ihrem Verhältnis zu den literarischen Strömungen der Zeit um 1800 sieht und ihre Beziehungen zu dem bekannten Romantiker Friedrich Baron de la Motte Fouqué betrachtet. De la Motte war ihr Freund und Förderer. Dieser Vortrag regte Gerhard Gerdt, Lüdingworth, an, von Hadeln Dichtern aus späterer Zeit zu erzählen. Man konnte erfahren, daß Hadeln gar nicht so arm an solchen Männern war. Mit den Namen Ruge, Thumann, Behrens, Beyde, Stille, Grabe und Kröncke ist schon schnell mehr als ein halbes Dutzend aufgezählt. Unter allgemeiner Beteiligung wurden dann über diese Formen geistiger Kultur der Landschaft gesprochen und manches gute Stück als Probe vorgetragen. Diese Versammlung in Otterndorf, der im Laufe des Winters weitere im Kreise Hadeln folgen sollen, war für den Morgenstern ein schöner Erfolg.

Zahlreiche Anwesende erklärten ihren Beitritt zum Bund.

Anschriftänderungen unserer Mitglieder

Wir haben festgestellt, daß die Anschriften unserer Mitglieder sich in den letzten Jahren vielfach geändert haben, ohne daß wir darüber unterrichtet sind. Für einen geplanten Neudruck des Mitgliederzeichnisses legen wir Wert auf die möglichst genauen Anschriften der Mitglieder. Wir bitten diese deshalb unserer Geschäftsstelle Wefermünde-Bebe, Werfstraße 20, die genaue Anschrift mitzuteilen, besonders wenn die Mitteilungen und Drucksachen noch unter einer inzwischen unrichtig gewordenen Anschrift zugeht.

Wurtenforschung an der Nordseeküste

Im Rahmen eines Bejahresplanes will das Landesmuseum in Hannover in umfassender Weise durch Schaffung einer Wurtenforschungsstelle die Verhältnisse an der Nordsee erforschen, vor allem auch die Frage der Küstensenkung. Durch Bohrungen auf den Wurten soll geprüft werden, ob die Küstensenkung überall gleich ist, oder ob die Küste in mehreren Schollen zerfällt, die sich auch verschieden bewegen. Die Kenntnis über Art und Maß der Senkung vermittelt uns wichtige Schlußfolgerungen, die für wirtschaftliche Erwägungen außerordentlich bedeutsam sind (Planung des Deichbaues, Entwässerung und Landgewinnung). Der große Vorsprung der Wurtenforschung in Holland unter Leitung von Professor van Giffen in Groningen wird in absehbarer Zeit aufgeholt sein und dann — wenn auch bei uns die Ergebnisse vorliegen — wird die Wissenschaft imstande sein, für die Praxis im ganzen Nordseeraum weitgehende Vorschläge zu machen.

Die Urbefiedlung der Wesermarsch

Durch den Küstensenkungsforscher Dr. h. c. Rektor Schütte und durch Otto Rinke sind auf Wurten bei Einswarden, Beckum bei Rodentrichen, Golzwarderwarp bei Brake, Oberhammelwarden, auf der „Währde“ bei Hogenkamp südlich von Elsfleth sowie der „Währden“ bei Huntebrück, die alle bis in das erste und zweite Jahrhundert vor der Zeitwende zurückreichen, durch Bohrungen und Grabungen Untersuchungen vorgenommen worden. Schon 1934/35 wurden bei Golzwarderwarp und auf der Währde bei Hogenkamp schöne chaotische Fußschalen mit Hafenkrenzverzierungen gefunden. Die jetzigen Grabungen ergaben eine ganze Menge von Gebrauchsgegenständen des ersten Jahrtausends und des frühen Mittelalters, aus denen Schlußfolgerungen auf das Alter der Siedlungen, auf die Kultur der Bewohner und auf ihre Stammeszugehörigkeit gemacht werden können. Die Grabungen, bei denen es sich übrigens nicht nur um Fragen der Urbefiedlung, sondern auch um die damit in Zusammenhang stehenden Fragen der Küstensenkung und Küstenhebung handelt, werden fortgesetzt.

Der Weherberg unter Naturschutz

Der kommissarische Landrat des Kreises Osterholz hat den Weherberg bei Worpsswede mit sofortiger Wirkung unter Schutz gestellt. Die Maßnahme wurde dadurch notwendig, daß der Berg von verschiedenen Seiten „angezapft“ wurde, d. h. es wurde durch die planlose Sandentnahme der Eindruck der Landschaft verschandelt. Es soll aber auch in Zukunft für den Straßen- und Begebau Sand entnommen werden dürfen, doch so, daß jede Willkür ausgeschlossen ist. Die Bedeutung des Ortes als Malerkolonie und die Beherrschung des ganzen Gebietes durch den mitten aus der Ebene aufsteigenden Berg rechtfertigt die Verordnung. Leider wird bei der Durchführung der Straße Osterholz-Worpsswede das älteste Haus des Dorfes, die sogenannte „Glottschüün“ verschwinden müssen, doch wird Sorge getragen werden, daß sie an einer anderen Stelle wieder eine würdige Heimstätte findet.

Plattdeutsch in Hamburger Schulen

Nachdem durch Hermann Quistorf und Dr. Johannes Saz für die hamburgische Lehrerschaft Einführungskurse abgehalten waren und für die Hand der Kinder ein „Plattbüttisch Rinnerbook“ herausgegeben war, ist nunmehr von den beiden genannten Vorkämpfern der plattdeutschen Sprache in Hamburg ein „Silfbusch für den Unterricht im Plattdeutschen“ erschienen, das den gesamten in Frage kommenden Stoff zusammenfaßt. Das Buch ist für die Hand der Lehrer bestimmt und bringt im ersten Teil eine sprachgeschichtliche Darstellung der Unterschiede von „Platt“ und „Hoch“, ferner eine Karte der Niederdeutschen Stammesmundarten und der Einzelmundarten, und dann im zweiten Teil Anregungen für den Gebrauch des „Rinnerbooks“. Stofflich bietet das Buch eine Fülle volkstündlichen und heimattümlichen Materials.

Altsteinzeitlicher Siedlungsplatz gefunden

Auf dem Acker des Bürgermeisters Ehlers in Dollern wurden bei der Selbststellung eine Unmenge Feuersteingeräte gefunden, die den Beweis lieferten, daß sich hier ein altsteinzeitlicher Siedlungsplatz befand. Damit ist nun schon die dritte Altsteinzeitfiedlung auf den Höhen des linken Elbufer entdeckt. Wahrscheinlich lag darüber eine frühzeitliche Grabstelle, die jedoch bereits bei dem Bau der Niederelbischen Eisenbahn Hamburg-Cuxhaven in den 80er Jahren beseitigt worden ist.

Die Tagung der Forschungsstelle „Niedersachsen im Ausland“

die auf den 16./17. Oktober nach Hannover einberufen war, ist wegen der plötzlichen Verbindung mehrerer an der Tagung maßgebend beteiligter Herren auf einen späteren Termin verlegt worden. Der Termin der dritten Jahrestagung wird demnächst bekanntgegeben werden.

Verantwortlich: Heinz Bockhacker, Bremerhaven